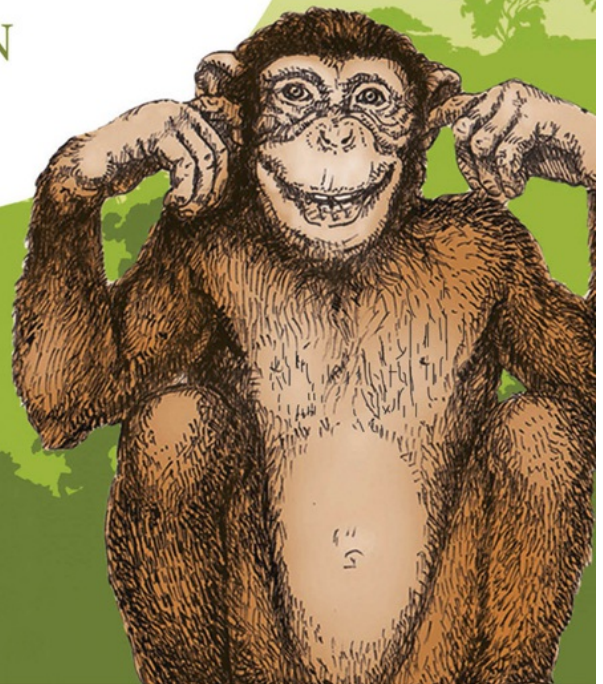


ARTO PAASILINNA



Vorstands-
sitzung im
Paradies

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

gleichzeitig, und so kam es, dass das Essen, außer in den falschen Mägen, auch im Sand verschwand, niedergetrampelt in der ganzen Hektik.

Ich ergriff einige der übrig gebliebenen Essensportionen und rannte eilig in den Dschungel. Ich hörte, wie Vanninen am Strand mit wütender Stimme rief:

»Diesen Rest rührt ihr nicht an!«

Dasselbe rief er auch auf Schwedisch und Englisch.

Ich ahnte, dass die tobende Meute in ihrem Hunger und ihrer Erregung versuchte, die Reservekisten aus dem Sand zu graben.

Ich lehnte mich atemlos an einen Baum, den Arm voll heißem Hühnerfleisch, und kam erst zu mir, als ich hinter mir Stimmen hörte. Die ausgesandte Expedition kam verschwitzt von ihrer Tour zurück.

Die Leute, die im Gänsemarsch gingen, machten vor mir Halt und fragten mich in scharfem Ton, wie ich zu den Delikatessen komme.

Ich erwiderte, dass ich so viel gerettet hatte, wie ich konnte. Dann erzählte ich kurz, was geschehen war, und gab den vom Hunger geschwächten Leuten das Hühnerfleisch. Sie glaubten mir.

Wir wanderten durch das Dickicht zum Strand zurück. Dort befand sich Vanninen in einer prekären Situation, er war umringt von einer völlig außer Kontrolle geratenen Horde, am wildesten gebärdeten sich die Frauen.

Unser überraschendes Auftauchen hatte eine nachhaltige Wirkung. Der Tumult endete abrupt.

Die Frauen und Männer, die Vanninen umringt hatten, gingen leise, schamhaft auseinander. Einige zogen sich an den Rand des Dschungels zurück, andere versuchten ihr Verhalten zu verteidigen. Vanninen seufzte müde:

»Es war hart an der Grenze.«

Ich dachte bei mir, wie verkommen die westliche Lebensweise doch war, zumindest was die Essgewohnheiten betraf.

Die gefährliche Situation war damit vorbei. Auch die Schamhaftesten kamen schließlich wieder an den Strand. Vanninen, die schwarze Hebamme und ich verteilten das letzte Hühnerfleisch an die Dschungelexpedition. Wir stellten fest, dass zwar Brathähnchen in den Sand getreten worden waren, sich der Schaden aber dennoch in Grenzen hielt.

Die Teilnehmer der Dschungelexpedition aßen müde, waren aber ziemlich zufrieden mit ihrem Ausflug. Dazu hatten sie auch allen Grund, denn sie hatten fast zehn große Frösche und drei grüne Schlangen gefangen, außerdem brachten sie große Mengen Wurzeln und zwei Arm voll Früchte mit. Eine wirklich gute Ausbeute!

Als auch die Letzten gegessen hatten, suchte sich jeder einen Ruheplatz. Es war bereits Mittag, also hatten wir uns ein Schläfchen verdient. Zum ersten Mal konnten wir uns in diesem Erdenwinkel gesättigt zur Ruhe legen.

6

Mir fällt ein, dass der Leser vielleicht wissen möchte, wer diese knapp fünfzig Personen waren und welche Aufgaben sie ursprünglich gehabt hatten.

Wie ich vor dem Absturz vom Steward erfahren hatte, war die Maschine für den Flug von der UNO gechartert und halb für den Passagier- und halb für den Frachttransport eingerichtet worden. Die FAO, die Landwirtschaftsorganisation der UNO, und die Weltgesundheitsorganisation WHO hatten für ihre Entwicklungsprojekte Leute aus Skandinavien angeworben, die bereits erwähnten Waldarbeiter und medizinisches Personal. Die Waldarbeiter hatten in den inneren Teilen Indiens die industrielle Abholzung in Gang bringen, vor allem aber Einheimische an die entsprechenden Aufgaben heranzuführen und so den Grundstock für die Holzmassenindustrie des Landes legen sollen. Ihr Einsatz war auf ein Jahr angelegt gewesen.

Das medizinische Personal war ebenfalls nach Indien und zu dessen neuem Nachbarn Bangladesch unterwegs gewesen. Die schwedischen Krankenschwestern hatten sich auf die indische Halbinsel verteilen sollen, um ihre dortigen Berufskolleginnen in der Ausbildung zu unterstützen, und die finnischen Hebammen hatten die Frauen in Bangladesch in der Geburtenregelung unterweisen sollen. Für diesen Zweck hatte das Flugzeug mehrere Millionen kupferner Verhütungsspiralen geladen, hergestellt von der finnischen *Outokumpu OY*, außerdem einige Millionen Pillen für jene Frauen, die die Dinger zu essen wagten und die bis dreißig zählen konnten. Und die Ärzte, der Finne Vanninen und die beiden Norweger, hatten die ganze Aktion leiten sollen. Vanninen hatte sich mit einem der Norweger in Bangladesch niederlassen sollen, der andere Norweger irgendwo in der Nähe von Kalkutta. Als Einsatzdauer für die Ärzte und Schwestern waren zwei Jahre vorgesehen gewesen. Man kann nur bedauern, dass die britische Maschine abgestürzt war, denn tausende, womöglich Millionen ungewollter Schwangerschaften würden die Folge sein. Und gar die indische Holzmassenindustrie – wie würde sich das Ereignis wohl auf ihre Entwicklung und internationale Konkurrenzfähigkeit auswirken?

Die Maschine hatte zunächst nach Australien fliegen sollen, um zusätzliche Fracht aufzunehmen, und dann weiter über den Indischen Ozean bis nach Neu Delhi. Ich wäre in Australien ausgestiegen, um eine Reportage über die gierigsten Biertrinker der Welt und andere frustrierte Bewohner des neuen Kontinents zu machen.

Die britische Besatzung war natürlich im Auftrag ihrer Fluggesellschaft an Bord gewesen, und wie Kapitän Taylor sagte, bedeutete der Absturz zumindest für ihn persönlich eine relativ geringe Abweichung von seinen Plänen. Er hatte nämlich vorgehabt, gleich nach seiner Heimkehr – er wohnte in London – einen Monat Urlaub zu nehmen und diesen zusammen mit seiner Familie in irgendeiner schönen tropischen Gegend zu verbringen. Taylor konstatierte, dass er nun auf seine Familie verzichten musste, und leider

auch auf gute Unterbringung und gutes Essen nebst Alkohol, gar nicht zu reden von den guten Zigarren, die er nur im Urlaub zu rauchen pflegte, denn bei der Arbeit legten sie sich auf den Atem, und das passte nicht zu den berühmten Trident-Kapitänen.

Am Nachmittag, nach dem wilden Lunch, kam die schwarze Hebamme zu mir, sie wirkte irgendwie unruhig. Als ich sie fragte, was sie bedrückte, sagte sie, dass die schwedischen Krankenschwestern ein lutherisches Begräbnis verlangten. Bei der Havarie waren ja zwei Personen ums Leben gekommen, und ihre sterblichen Überreste waren am Tag nach dem Unglück im Sand vergraben worden. Nun behaupteten die Schwedinnen, dass die beiden Toten anständig zur Ruhe gebettet werden müssten; sie waren in aller Eile verscharrt und nicht richtig ausgesegnet worden.

Ich rief nach Vanninen, erzählte ihm die Sorgen der schwarzen Hebamme und sagte ihm auch gleich meine Meinung dazu: dass das Ausgraben der Toten und die Durchführung eines Begräbnisses eine aufwändige und sicher in gewisser Weise auch groteske Angelegenheit sein und dass dabei schwerlich eine andächtige Stimmung entstehen könnte.

Vanninen ging zu den Schwedinnen, um mit ihnen zu diskutieren. Sie hatten aus ihrer Mitte eine Art Wortführerin, eine gewisse Frau Sigurd, gewählt. Diese war fast fünfzig Jahre alt und sprach ausschließlich schrilles Reichsschwedisch. Sie war es übrigens auch gewesen, die unlängst verlangt hatte, dass an unserem unglücklichen Strand nicht einmal unter den Finnen finnisch gesprochen werden dürfte.

Vanninen versuchte den Schwedinnen klar zu machen, dass die Leichen bestimmt schon stark verwest seien und dass es äußerst bedenklich sei, sie wieder auszugraben. Die Schwedinnen hielten dagegen und sagten, dass sich die Leichen in den paar Tagen noch nicht so sehr verändert haben dürften und dass es außerdem eine weit größere Sünde wäre, sie dort so unwürdig verscharrt liegen zu lassen, als ihre sterbliche Hülle, und sei sie auch ein wenig verwest, richtig zur Ruhe zu betten. Vanninen sagte, dass über solche Dinge im Allgemeinen die Angehörigen und die jeweilige Kirchengemeinde entschieden, hier jedoch keine der beiden Parteien anwesend sei. Darauf sagten die Schwedinnen, dass es ihre Aufgabe sei, die Angehörigen zu ersetzen, da man diese auf Grund der Umstände nicht informieren könne.

Nun gesellte sich der finnische Waldarbeiter Lakkonen dazu, der jahrelang in Nordschweden im Forst gearbeitet hatte; er sagte:

»Hört zu, Weiber. Ich finde es viel wichtiger, Futter ranzuschaffen und von dieser verfluchten Insel wegzukommen, als Tote auszubuddeln. Mit der vom Hai angefressenen Frau könnt ihr meinetwegen machen, was ihr wollt, aber Mikkolas Leiche rührt ihr nicht an!«

Frau Sigurd war entrüstet. Sie bezeichnete Lakkonen als Leichenschänder, der nicht das Recht habe, mit brutaler männlicher Gewalt durchzusetzen, dass dem verstorbenen Mikkola die gebührende lutherische Höflichkeit, der letzte Dienst vorenthalten würde.

Lakkonen regte sich seinerseits auf und sagte, dass Mikkola zumindest noch beim Abflug aus Japan ein rechtschaffener Kommunist gewesen sei und nicht der Kirche angehört habe, was übrigens auch auf ihn selbst zutrefte, und demzufolge bleibe Mikkolas Kadaver ein für alle Mal da liegen, wo er, Lakkonen, und die anderen Männer ihn

eingegraben hätten, damit basta. »Verrücktes Weib, vielleicht sollte man dich zur Abkühlung mal ins Meer schmeißen.«

Vanninen und ich baten Lakkonen, sich zu entfernen, nachdem wir ihm versprochen hatten, dass die Leiche des finnischen Mechanikers nicht umgebettet werden würde.

Somit blieb das Problem mit der verstorbenen schwedischen Krankenschwester. Frau Sigurd forderte in noch schärferem Ton, dass zumindest ihre Kollegin erneut bestattet werden müsse.

Ich gab zu bedenken, dass wir, selbst wenn wir es tun würden, keinen lutherischen Pastor zur Verfügung hatten. Widersprach es nicht allen guten Sitten, wenn ein Laie kirchliche Handlungen vornahm, für die er nicht die entsprechende Ausbildung und Weihe empfangen hatte?

Frau Sigurd wies diese juristisch-theologischen Bedenken zurück und sagte kalt, dass sie und ihre Landsmänninnen sehr wohl im Stande seien, auf Schwedisch einen Psalm zu singen, und das müsse unter diesen Bedingungen genügen.

Ich sah deutlich, dass sowohl die schwarze Hebamme als auch Vanninen allmählich genug hatten von dieser grotesken Diskussion. Vanninen machte einen Kompromissvorschlag, um sich selbst und uns weiteren Streit zu ersparen.

»Wir könnten so verfahren, dass ihr Schwedinnen euch um die erneute Bestattung eurer Landsmännin kümmern, die allerdings bereits nächste Nacht erfolgen muss. Auch muss der neue Grabplatz in gebührender Entfernung vom Lager sowie in ausreichender Tiefe liegen – es besteht nämlich Grund zu der Annahme, dass eine so böse zugerichtete Leiche gefährliche Krankheiten verbreitet. Und wir gestatten keine Anfertigung eines Sarges, ebenso können wir auch keine Schwimmwesten zum Einhüllen der Toten herausgeben.«

Unter leisem Murren willigte Frau Sigurd in Vanninens Vorschlag ein und wies ihre Mitstreiterinnen an, eine Grube auszuheben.

Aber es gab keinen Spaten.

Von weitem beobachteten wir, dass es in der schwedischen Gruppe fast zum Bruch gekommen wäre: Die jüngsten Mitglieder, noch junge Mädchen, wollten sich Frau Sigurds religiösem Vorhaben entziehen. Aber mit harter Hand holte sie die Widerspenstigen wieder in die fromme Gemeinschaft zurück.

Frau Sigurd nahm sich das breite Paddel aus dem Rettungsfloß, schärfte eigenhändig die Spitze und führte dann ihre etwas verlegenen Landsmänninnen in den Dschungel. Der norwegische Arzt Olsen trat zu Vanninen und sagte kopfschüttelnd:

»Ich glaube, dass uns diese Frau noch einigen Ärger machen wird.«

Um Mitternacht sangen im Dschungel junge Schwedinnen, von Insekten geplagt, mit schönen Stimmen einen Psalm neben den sterblichen Überresten ihrer zerfetzten Schwester. Von dieser ehemals so hübschen jungen Frau waren grässliche Gerüche ausgegangen, als ihre sterbliche Hülle spätabends an uns vorbei-getragen worden war.

Eigentlich widerstrebt es mir, von dem Ereignis zu berichten, das mir immer noch völlig aberwitzig vorkommt. Ich werde wahrscheinlich weder die Gerüche, die bei diesem besonderen Begräbnis auftraten, noch die Tatsache jemals vergessen, dass eine Hand der Toten von der provisorischen Bahre fiel, als diese an unserem glimmenden Feuer vorbeigetragen wurde. Ich stand instinktiv auf und hob die vom Hai abgebissene Hand aus

dem Sand auf, um sie sofort wieder fallen zu lassen, denn sie war schlaff, stank und wimmelte von Fliegen. Frau Sigurd setzte wütend ihre Ecke der Trage ab, hob die Hand auf und legte sie zu den anderen Körperteilen der Toten. Gleichzeitig warf sie mir einen vernichtenden Blick zu – von dem Moment an wusste ich, dass mich diese Frau hasste.

Ich rannte ans Wasser, um meine Hände zu waschen, ich rieb sie mit Sand ab, bis sie ganz rot waren, und erst da bemerkte ich, wie taktlos ich mich benommen hatte. Mir war übel, aber ich übergab mich wenigstens nicht – ich glaube, wenn mir das passiert wäre, hätte mich Frau Sigurd in Stücke gehackt, und ich hätte Mechaniker Mikkonen oder der toten Schwedin Gesellschaft leisten müssen.

In dieser Nacht sangen die Zikaden so wie sonst, aber nicht allein. Entfernter schwedischer Gesang mischte sich hinein, und wir alle, die wir am Strand lagen und der Beerdigung ferngeblieben waren, konnten kaum schlafen. Erst am Morgen war das Grab zugeschaufelt, und die müden Lutheranerinnen kamen zurück, um sich auszuruhen. Zum ersten Mal waren bei uns Nationalitäten- und Religionsgrenzen sichtbar geworden.